

Zeitschrift: Neujahrsblatt / Gesellschaft für das Gute und Gemeinnützige Basel
Herausgeber: Gesellschaft für das Gute und Gemeinnützige Basel
Band: 155 (1977)

Artikel: Der Zeit voraus : dem Staat voraus
Autor: Staehelin, Walter
Kapitel: Besonderheiten
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1006846>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 17.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Besonderheiten

Neutralität

Entscheidend für die spätere Entwicklung der GGG war es, daß sie neben der betont demokratischen Einstellung im sozialen Sinne die unbedingte Neutralität in weltanschaulichen Fragen beibehielt. Nur so konnte sie die Stürme der Zeit ohne Schaden überstehen und weiß sie sich heute in einer Welt kräftig zu behaupten, die mit der Welt von 1777 sozusagen nichts mehr gemein hat. Ihr ganzer Wunsch und ihr ganzes Streben war und bleibt es, gemeinnützig zu wirken, ohne sich in den Streit der Parteien einzumischen. Wir finden in ihr reformierte und katholische Geistliche, bürgerliche und sozialistische Parteimitglieder, alteingesessene Basler Bürger neben neu zugereisten Schweizern aus andern Kantonen, Männer und Frauen, Alte und Junge, Wohlhabende und Unbegüterte.

Darauf legte bereits der Vorsteher Prof. Dr. theol. R. Hagenbach in seiner Rede an der Feier des 60jährigen Bestehens der GGG im Jahre 1837 besonderes Gewicht:

Was wäre aus ihr geworden, wenn sie, statt Gutes und Gemeinnütziges zu fördern im stillen, bescheidenen Kreise, sich angemaßt hätte, als Weltverbesserin aufzutreten und den Sinn für städtisches Gemeinwohl dem Kosmopolitismus zum Opfer gebracht hätte? O, wie viele schöne Vereine unseres Vaterlandes sind durch die unselige politische Tendenz, die sich ihrer bemächtigte, aus ihren Fugen gerissen, wie manche alte trauliche Bande sind dadurch gelöst, wie viele ehrwürdige Namen verunstaltet, wie viele süße Erinnerungen auf lange Zeit verbittert worden! Aber auch nach den Tagen des Kampfes und der Prüfung hat die Gesellschaft des Guten und Gemeinnützigten ihren angestammten Charakter zu bewahren gewußt. Jede politische Parteiansicht, jede Leidenschaft ist ihr fern geblieben, sie hat das Gute gehegt und gepflegt ohne Rücksicht auf die beweglichen Meinungen des Tages, und wenn auch ihr Wirkungskreis in Folge der Trennung unseres sonst so glücklichen Kantons sich in der Natur der Sache nach verengt hat, so hat sie doch die Grenzen derselben bei verschiedenen Anlässen wo möglich erweitert und keinen Einzelnen unserer ehemaligen Pflegebefohlenen die Unbill der Zeit entgelten lassen. Wir sehen wie da jeder Unterschied des Ranges und des Standes aufhört, wie Männer aus allen Klassen der Bürgerschaft Hand in Hand ein schönes Ziel verfolgen, so daß ich sagen möchte in unserer Gesellschaft stelle sich die ächt republikanische Gleichheit in ihrer edelsten und wahrhaft idealen Gestalt dar, als ein Verein Aller, um das Gute zu wirken, was dem Ganzen und dem Einzelnen ersprießlich sein muß.

Einen pikanten Seitenblick hierzu liefert uns eine Nebenbemerkung aus der Geschichte 1838:

Der in der Mitte der Gesellschaft am lebhaftesten debattierte Antrag war aber derjenige zur Mitwirkung unseres Vereines an der Gründung eines öffentlichen Lokalblattes. Es wurde am Ende mit etwa $\frac{2}{3}$ der anwesenden Stimmen der Beschluß gefaßt: Die Gemeinnützige Gesellschaft tritt in den vorliegenden Antrag nicht ein; nicht weil sie den Nutzen eines solchen Blattes in Abrede stellt, sondern weil es zu schwer ist, bei dergleichen Unternehmungen das leidenschaftliche Entgegentreten verschiedener Ansichten zu verhüten und weil ihre Stellung über jedweden Streit der Parteien sich erhalten muß, um sich nur dem zuzuwenden, was von Allen als gemeinnützig und der Vaterstadt heilbringend anerkannt wird.

Im Weltgeschehen

Bei dieser Stellung über den Parteien ist es nicht verwunderlich, daß in den Jahrbüchern der Gesellschaft, im sogenannten «Blaubuch», sich das äußere Weltgeschehen nur am Rande widerspiegelt. Hie und da wird beiläufig darauf hingewiesen, um zu zeigen, wie sehr die Gesellschaftstätigkeit unter der Arglist der Zeit leide oder um die aufbauende Gemeinnützigkeit dem zerstörenden Krieg gegenüberzustellen. Einige bemerkenswerte Andeutungen auf große Ereignisse möchten wir immerhin aus den Jahrbüchern der Gesellschaft hervorheben.

1813. Aus dem Bericht der Verordneten zur Verdingung junger Handwerker:

Mit Kriegern aus den entferntesten Nationen sind wir umgeben, sind unsere Wohnungen angefüllt, und doch werden die Armen nicht getröstet weggewiesen. Der Donner der Kanonen ertönt um uns herum Tag und Nacht, und doch verstummt unter seinem Gerassel die Stimme der Wohltätigkeit nicht.

1814. Aus dem Bericht der Committierten zur Leseanstalt für die Jugend: Was konnte endlich den Glauben inniger beleben und stärken, als der Fall des unmenschlichen und unchristlichen Welt-Despoten (Napoleon!). Welcher fühlende Beobachter sah sich da nicht gedrungen die Wege der Vorsehung zu verehren, welche den Verderber vom Throne stürzte, um der Menschheit Ruhe und Frieden wieder zu schenken, welche den siegenden Monarchen Mäßigung und Weisheit schenkte, die großen Lehren, welche ihnen die unglückliche Vergangenheit gab, zu ihrem und ihrer Völker Wohle zu benutzen.

1854. Schlußvortrag des Vorstehers Wilhelm Bischoff-Merian: Es bietet

Stoff zu abziehender Betrachtung, wenn wir die Werke des Friedens blühen und Kultur und Wohlstand sich mehren sehen. Nichts weniger als anziehend, doch leider keine Seltenheit, ist die Erscheinung des Gegentheils, wo der Mangel an Gesetzlichkeit und Ordnung alle Anstrengungen des Genies vereitelt, oder gar wo ein blutiger Krieg seine Schrecken verbreitet und die Früchte mancher Friedensjahre aufzehrt. Diese Gefühle drängen sich mir auf, wenn ich Ihnen heute berichten soll, was unsere Gesellschaft im letzten Jahr in Ruhe und Frieden gewirkt hat und dabei des Kontrastes jener Gegenden gedenke, wo die mächtigsten Nationen Europas im Kampfe begriffen sind. Dort das zerstörende Element, das keine Kriegskosten scheut und Menschenleben wie nichts achtet, hier die Vorsorge, die den Armen speist, ihm Hütten baut und Mittel und Wege zur Sparsamkeit an die Hand gibt.

1944. Schlußvortrag des Vorstehers Dr. Paul Gloor-Koechlin:

Sollte man was wir trotz allen Schrecken, die der Menschheit drohen, dennoch hoffen wollen, unsere Gesellschaft könne im Jahre 1977 ihr 200jähriges Jubiläum feiern, so wird, stelle ich mir vor, der Chronist, der die Geschichte der Gesellschaft schreiben wird, die Schlußvorträge der Vorsteher über die Jahre 1943 und 1944 mit Unmut in Bearbeitung nehmen, denn es wird ihm nicht leicht fallen, mit den darin genannten Daten und Ereignissen zurecht zu kommen. Durch den durch die Zeitereignisse bedingten teilweise sehr verspäteten Eingang der Berichte unserer Kommissionen und Vereine – die letzten Berichte für das Jahr 1944 sind am 11. Oktober dieses Jahres vorgelegt worden – verzögert sich die Jahresversammlung bis ins vierte Quartal des neuen Gesellschaftsjahres, so daß der Vorsteher für das Jahr 1944 sein Amt erst am 11. November 1944 übernehmen konnte und nun auch mein Nachfolger erst am 17. Oktober seine Funktionen für das Amtsjahr 1945 wird übernehmen können. Darum verzeihen Sie, verehrte Anwesende, und verzeihe mir der spätere Chronist, wenn ich im Bericht 1944 der Tatsache gedenke, daß im Mai des Jahres 1945 der grauenvollste aller Kriege in Europa und im August auch im Fernen Osten zu Ende gegangen ist. Und wenn es noch so oft gesagt worden ist, so muß es dennoch wieder gesagt werden, wie unendlich dankbar wir darüber sein sollen, daß dem so ist und daß unser geliebtes Vaterland in wunderbarer Weise bis zuletzt verschont geblieben ist. Wir alle wissen um die Verpflichtungen, die aus dieser Schonung uns erwachsen: Verpflichtungen gegenüber all denen, die vom Krieg unmittelbar erfaßt und ins Unglück gestürzt worden sind. Verpflichtungen aber auch gegenüber unsern Mitbürgern, denen der Krieg Opfer auferlegt hat. Wir freuen uns, daß unsere Vaterstadt unter denjenigen ist, die erste Hilfe

organisierten, wobei an der Spitze dieser Hilfsorganisationen Männer aus den Reihen unserer Gesellschaft stehen. Wir sind uns darüber klar, daß unsere Gesellschaft berufen ist, in ihrem Wirken innerhalb der Grenzen unserer Stadt zu bleiben. Die Anspannung unserer Mittel zeigt, daß in dem uns zugewiesenen Gebiet genügend Aufgaben vorhanden sind, die zu lösen wir mithelfen sollen. Dabei gilt es vor allem, die bestehenden Institutionen durch die Schwierigkeiten der Kriegs- und Nachkriegszeit hindurch zu retten und darüber hinaus neue Aufgaben, die sich durch die neuen Verhältnisse ergeben, in Angriff zu nehmen.

Zu diesen Worten meines verstorbenen Freundes Dr. Paul Gloor-Koechlin möchte ich lediglich beifügen, daß ich, als damals noch unvorhergesehener Chronist, nunmehr beim Durchlesen dieses Schlußberichtes keinerlei Unmut verspürte, sondern daß ich im Gegenteil ihm und allen Vorstehern und Mitarbeitern von 1939 bis 1945 den Dank für ihren Mut aussprechen möchte, weil sie die GGG durch alle Fährnisse des Krieges unbeugsam hindurchsteuerten und es ihr so erlaubten, am Leben zu bleiben und an ihre Aufgaben für die weitere Zukunft zu gehen.

Arbeitsbeschaffung statt Almosen!

Bereits in den Jugendjahren der GGG war offenbar im Volk die Meinung weit verbreitet, daß man da Almosen erhalten könne, um mit ihnen so umzugehen, wie es beliebt. Dabei stand für die Gründer von Anfang an das Problem im Vordergrund, wie man den Armen sinnvolle Arbeit und Ausbildung verschaffen und Schwachbegabten und Gebrechlichen eine geeignete Betätigung finden kann. Im Bericht der ersten allgemeinen Sitzung der GGG aus dem Jahre 1777 lesen wir schon:

Die Gesellschaft ersucht über dieses alle Freunde und Beförderer des Guten, ihr die Vorschläge mitzutheilen, welche sie zu Erreichung des nützlichen Endzweckes, den sie sich vorgesetzt hat, vorträglich erachten werden. Man wünschet in sonderheit Vorschläge zu Ausführung des folgenden Gedankens: Sollte es möglich seyn hier durch Veranstaltungen wohlthätiger Particularen, oder der Gesellschaft, armen und arbeitslosen Leuten gegen einen billigen (das bedeutet heute notabene angemessenen!) Lohn zu allen Zeiten auf Begehren Arbeit zu verschaffen und diejenigen, die am besten und am fleißigsten arbeiten würden, durch Preise aufzumuntern? Auch wünschet man Belehrung über folgenden wichtigen Gegenstand. Was sind für Arten von Arbeiten, die in unsrer Stadt noch gar nicht üblich sind und die doch mit Nutzen da getrieben werden könnten, und wie könnten Söhne und Töchter armer Bürger dazu angefrischet und

angeführt werden? Was gibt es für Berufe, die hier bekannt sind, die aber noch mit mehr Vortheile und Ausdöhnung getrieben werden könnten die, welche sich denselben widmen, unterstützt und geleitet werden?

1788. Schultheiß Wieland als Vorsteher der GGG:

Wir müssen dem Unglücklichen das Schändliche des Almosenforders ersparen!

1804. Eingabe der GGG «An den Basler-Stadt-Rath»:

Sehr oft ist in den Sitzungen der Gesellschaft die gewiß richtige Bemerkung gemacht worden, daß, wenn sämtliche Einwohner unserer Stadt bewogen werden könnten, die vielen Gaben so sie auf den Straßen, an ihren Fenstern und Thüren so häufig, leider, an oft sehr unwürdige Gegenstände austheilen, einer gemeinsamen Anstalt vertrauen, gewiß hinreichend da wäre, für alle Gesunden Arbeit, alle Kranken genugsame Unterstützung, und den Kindern nebst Beschäftigung auch noch Unterricht beschaffen.

Aus dem gleichen Jahr sei der folgende Ausspruch des Vorstehers Felix Sarasin erwähnt:

Der Fehler besteht nicht darinn, daß in Basel nicht genug den Armen gegeben wird, sondern vielmehr, daß vieles unzweckmäßig gegeben wird.

1827 schreibt Karl Burckhardt zum 50jährigen Bestehen der GGG:

So früh sie die Erleichterung der Armuth in den Kreis ihrer Aufmerksamkeit zog, stellte sich natürlich der Gedanke dar, eine der wohlthätigsten Unterstützungsarten würde die seyn, den Armen durch die Arbeit ihrer Hände Erwerb zuzuführen.

1854. Aus dem Schlußvortrag des Vorstehers Wilhelm Bischoff-Merian:

Ich meine den verkehrten Zeitgeist, der da wähnt, den Gebrechen der Zeit mit etwas Almosen Schranke zu setzen. Wie ganz anders in ihren Zwecken und Mitteln stellt sich uns unsere Gesellschaft vor.

Vorschläge

Die GGG möchte aus der Mitte der Basler Bevölkerung immer und immer wieder Anregungen über die Frage empfangen, auf welchem Gebiet des menschlichen Lebens sie neue gemeinnützige Arbeit verrichten kann und welche Werke sie ins Leben rufen sollte.

Kommt uns mit Euern Einsichten zu Hülfe! So hat schon Isaak Iselin bei der Gründung der Gesellschaft ausgerufen.

1780. Aus dem Jahresbericht hören wir von dem «berauschenden Vergnügen, neue Vorschläge zu thun und anzuhören».

Die GGG hat sich mit gesunden Sinnen von Anfang an gehütet, ein Dach zu bauen, bevor das Fundament da ist. Sie hat buchstäblich im Kleinsten angefangen, um schließlich jetzt eine Dachgesellschaft erster Ordnung zu sein. Manches mag uns aus den Erstlingsjahren skurril und zugleich rührend vorkommen. Mit was sie sich da herumschlagen mußte, was ihr von außen angetragen wurde! Einige Köstlichkeiten mögen den Leser erheitern.

Ein anonymes Brief aus dem Gründungsjahr «An die Gesellschaft zur Beförderung des Gemeinnützigen über die Verrichtungen Ihrer verordneten Commission» lautet:

Vor Jünglinge aller Stände und jedes Alters wird von wohlbedenkenden Menschenfreunden gesorget, und nach Verfluß wenigen Jahren, darf man sich schmeicheln, hin und wieder seelige Hoffnungen dieser edlen Bemühung einzuernenden. O! möchte man doch der Unterstützung dieses vielversprechenden Anfangs nicht zu früh müde werden, damit dieses treffliche Gebäude künftiger Glückseligkeit nicht vor seiner Vollendung in Ruinen zerfalle.

1795 ging folgender Vorschlag ein:

...daß in der Obrigkeitl. Publication wegen der erfrorenen Erdäpfel angerathen werde, dieselben unberührt liegen zu lassen, da außer einer Zürcherischen Publication die Erfahrung lehre, daß eine Separation der erfrorenen Erdäpfel nöthig sey, wenn sie nicht in Fäulung übergehen, und zu fernerm Gebrauch oder zum Dörren untauglich werden wollen. Könnte man also nicht von Seite der Gesellschaft dafür sorgen, daß eine Publication unter dem Landvolk sollte vertheilt, dem Calender eingerückt werden, worin das Landvolk unterwiesen werde, wie man die erfrorenen Erdäpfel behandeln müsse, welchen Nutzen man durch das Dörren derselben erhalte, und wie man dabey zu Werke gehen müsse, um sie in Brodt zu bringen. Sollte nicht von Lobl. Gesellschaft eine Commission zur Unterstützung dieser Sache ernannt werden? Soll der Gesellschaft angerathen werden, 3 bis 4 Herren zu ernennen, welche mit dieser Publication nach Gutbefinden verfahren könnten.

In der Festschrift von Karl Burckhardt zum 50jährigen Bestehen aus dem Jahre 1827 werden noch folgende Vorschläge genannt, die bis dahin gestellt wurden, aber nicht zur Ausführung gelangten: Einigen Weibspersonen das Haardressieren zu lehren – eine Lotterie zu errichten – die Gründung eines Pfrundhauses für Witwen, einer Leibrenten-Anstalt, einer Brandversicherungsgesellschaft – Preis für die beste Predigt eines jungen Geistlichen. Die vorgeschlagene Gründung einer Realschule neben dem bereits bestehenden Gymnasium wurde versucht, doch scheiterte das Unternehmen an dem geringen Interesse der Elternschaft.

Die weiteren Vorschläge aus früherer Zeit bedürfen keines Kommentars. Aus einer Kommissionssitzung von 1838:

Behandlung eines anonymen an die Gesellschaft gelangten Auszuges betreffend die zunehmende Verwilderung der Jugend und Vorschlag abzu- helfen durch das Ausschreiben von Preisfragen. Beschluß: Wird von der Mehrheit angerathen diesen Anzug dahinzustellen, da man erstens Gründe habe die Richtigkeit der Thatsache selbst zu bezweifeln, und sich überdies der wünschenswerthen Wirkung obiger Preisschriften nicht überzeugen könne.

Aus der allgemeinen Gesellschaftssitzung von 1843:

Schreiben eines Mitbürgers, welcher zur Ergreifung von Maßregeln gegen den Mißbrauch der Presse auffordert. Beschluß: Es findet die Gesellschaft, sie sei nicht in der Lage von sich aus Abhilfe zu versuchen.

Aus einem Brief an die Gemeinnützige Gesellschaft von 1890:

Die wiederholten Unglücksfälle durch unvorsichtiges Hantieren mit Petroleum haben mich veranlaßt, die damit verbundenen Gefahren in einer allerdings drastischen Weise zu veranschaulichen. Es dürfte sich nur empfehlen, diese gewiß gute und gemeinnützige Warnung möglichst zu verbreiten, und zwar nicht nur in den Instituten, welchen Sie Ihre wohltätige Unterstützung angedeihen lassen sondern auch an unbemittelte Private, denen der Ladenpreis des Bildes (50 Cts) zu hoch ist. Ich erlaube mir deshalb die ganz ergebene Anfrage, ob Sie geneigt sind, eine Anzahl dieser Bilder zu genanntem oder ähnlichem Zweck zu erwerben. Ich würde Ihnen dieselben zu dem reducirten Preise von fr. 45.– für das Hundert abgeben und sehe Ihrer geneigten Antwort entgegen.

Dem geneigten Leser muß der Schreibende allerdings antworten, daß er die geneigte Antwort der GGG auf dieses Schreiben nirgends gefunden hat.

Dasselbe gilt auch für eine Einladung an die GGG von 1895, in der es heißt:

Hiermit möchten wir Sie höflichst zu einer gemeinsamen Besprechung behufs eventueller Bildung einer Gesellschaft für electriche Beleuchtung des Areals von Münzgäßlein bis Streitgasse einladen.

Anspruchsvoller wurde man schon in solchen Belangen um die Jahrhundertwende.

Brief an die GGG über ein Rheinkanalprojekt von 1888:

Der Verfasser erklärt sich eingangs nicht in der Lage, die Studien dieses umfangreichen und gemeinnützigen Projekts vollenden zu können und schreibt dann: Ich gelange auch deshalb an Ihre Gesellschaft, wie ich an die Commission der Stadt Basel um Unterstützung dieser exakten Studien neulich gelangt bin, und bitte sie, mich doch nicht in meinem bescheide-

nen Gesuch um wenige 1000 fr., ja ich möchte fast sagen, um die geringfügigsten Subsidien für diese Arbeit ohne Vorlage an Ihre Gesellschaft abweisen zu wollen.

Brief an die GGG über die Lösung des Diamantenproblems von 1902:
Mit Gegenwärtigem erlaube mir die höfliche Anfrage, ob Sie gewillt sind, einem eifrigen Jünger für die technische Lösung des Diamantenproblems, welcher sich gewachsen fühlt, das Vorhaben zur nationalen Unicums-Industrie auszubilden, behufs Weiterentwicklung durch Rath und Tath an Hand zu gehen.

Brief an die GGG über einen neuen Granitbelag von 1902:

In dem beifolgenden Circular habe ich einen Plan entwickelt, die Preise des Granits um die Hälfte zu ermäßigen und dessen Anwendung um das 10fache zu erhöhen. Innerhalb dieses Gesamtumrisses ist der Plan enthalten, die Straßen der Schweiz. Städte mit Granit zu belegen und zwar für einen Preis, der die Kosten des Makadams nicht übersteigen soll. Um diesem Plan zufolge würde Basel innerhalb 10 Jahre statt des Makadams und anderm nicht befriedigenden Pflaster einen Belag von Granitplatten haben. Damit wäre auch der unerschöpfliche Schmutz und Staub beseitigt, und deshalb halte ich den Plan auch für einen gemeinnützigen. Und unter diesem Gesichtspunkte erlaube ich mir, Ihnen den Plan vorzulegen, u. die gemeinnützige Gesellschaft zur Prüfung und Protektion des Planes zu bitten.

Nun findet sich aber in den geltenden GGG-Statuten der unmißverständliche Hinweis: «Privatunterstützung bleibt in der Regel von dem Wirkungskreise der Gesellschaft ausgeschlossen. Ausnahmsweise kann sie jedoch stattfinden, wenn damit die Belohnung ausgezeichneten Leistungen, die Aufmunterung besonderer Geschicklichkeiten, die Ausbildung vorzüglicher Talente und überhaupt die Förderung höherer und allgemeiner Zwecke verbunden oder berücksichtigt wird.»

Jede größere Erfindung und jede öffentliche Unternehmung läßt sich natürlich in irgendeiner Weise als «gemeinnützig» bezeichnen. Die Erfindung der Lokomotive war ebenso «gemeinnützig» wie die Erfindung des Flugzeugs! Offen bleibt, ob die GGG als die geeignete Institution anzusehen ist, um solche Bestrebungen zu unterstützen. Dies muß jeweils gründlich abgeklärt werden, denn in den meisten Fällen ist es vorteilhafter, wenn Erwerbsgesellschaften oder der Staat derlei Aufgaben an die Hand nehmen. Die GGG versteht ihre Gemeinnützigkeit eben in dem Sinne, daß sie keine Industrien aufbaut, die dem Erwerbszweck dienen, sondern dort eingreift, wo ein kategorischer sozialer Imperativ sie dazu veranlassen muß.

Preisfragen

Schon in den ersten Jahren ihres Bestehens veranstaltete die GGG Preisausschreiben über Fragen des öffentlichen Wohles. Eine Preisfrage stammt aus dem Jahre 1779 und lautete:

In wie fern es schicklich sey, in einem Staat, dessen Wohlstand auf Handelschaft gegründet ist, den Aufwand der Bürger einzuschränken.

Peter Ochs stiftete den Preis von 20 Dukaten. Unter den 28 eingegangenen Arbeiten wurde auch eine von Heinrich Pestalozzi preisgekrönt, die «in zwar sehr unklarer Darstellung» (Karl Burckhardt, Festschrift 1827) verlangte, daß auf die Bildung eines reinen Volkssinnes für Recht, Ordnung und Mäßigung hingearbeitet werde. Im Jahrbuch 1780 lesen wir hierzu:

Bey der Beschaffung bez. Beurtheilung der Schriften, die über die Ochsische Preisaufgabe eingekommen fanden die Herren Richter nothwendig den ersten Preis zwischen zwey im Gleichgewicht stehenden Schriften zu theilen. Die einte war von Herrn Prof. Meister in Zürich, die andre von Herrn Pestaluz auf Neu-Hof. Das accessit wurde einer französischen Schrift, welche von Rouen eingekommen, zuerkannt, deren edelmütiger Verfasser aber verlangte, unbelohnt zu bleiben u. daß die 10 Dukaten den Armen u. die Hälfte davon (wann es davon gäbe) französischen Armen sollten vertheilt werden, welches auch grüntlich befolgt worden ist. Diese drei gekrönten Schriften sind wirklich auf eigene Kosten gedruckt bey Herrn J. J. Flick zu haben. Die Herren Richter schlugen der Gesellschaft vor noch 2 andere ungekrönte Schriften derer Gemeinnützigkeit und localer Behandlung wegen mitdrucken zu lassen wann auf geschehener Publication sich die Verfasser nicht darwieder setzten neml. eine mit der Devise «Rien n'est beau que le vray, le vray seul est aimable» und die andere mit der Devise «Ein stets froher Muth ist besser als alle Herrlichkeit der Welt».

Es ist erstaunlich, daß die GGG den Mut zu dieser Preisfrage aufbrachte, deren Nutzen man schon damals bezweifeln konnte. Kurz vorher hatte nämlich die Ausschreibung von Preisschriften im Schoße der Mitgliedschaft zu einer schweren Krise geführt.

Auch der Vorsteher des Jahres 1827, Deputat Sarasin, hielt wenig vom Nutzen solcher Preisausschreiben. Er sagte:

Man beschäftigte sich zuerst mit Preisfragen, welche schwer zu lösende Aufgaben enthielten und deren Bearbeitung, wenn sie auch schon Stoff angenehmer Unterhaltung lieferte von wenig rechtem Nutzen war. Die Vorschläge werden am liebsten anonym angenommen, weil die Gesellschaft gerne ausweichen will, daß durch das mehr oder mindere Ansehen

der Person irgend ein Einfluß auf den zu prüfenden Gegenstand ausgeübt werde.

1850 stoßen wir in den Akten der GGG auf ein Preisausschreiben für eine Aufklärungsschrift gegen die Tierquälerei, ohne zu wissen, welchen Effekt dies eigentlich hatte. Immerhin: Ein Jahr später hat die GGG zur Verbesserung der sozialen und gesundheitlichen Verhältnisse ein Preisausschreiben für Pläne wohlfeiler und zweckmäßiger Fabrikarbeiterwohnungen veranstaltet. Auf Grund der Arbeiten, die hierzu eingegangen sind, hat sie die Arbeiterwohnungen auf der Breite errichtet und ist damit zur Vorläuferin der Arbeitersiedlungsbewegung geworden.

Beziehungen nach außen

Wenn auch die GGG die erste Gemeinnützige Gesellschaft der Schweiz war und von einem ausgesprochenen Basler Geist beseelt blieb, so dachte sie nie daran, ein überhebliches Eigendasein innerhalb der Stadtmauern zu pflegen. Sie hielt stets Ausschau nach aller Welt.

Mit andern gemeinnützigen Gesellschaften fand ein reger Meinungsaustausch statt, ob es sich nun um die Häusliche Armenpflege Altdorf, das Smithsonian Institute Washington, den Schweizerischen Verein zur Bekämpfung des Mädchenhandels oder um die Gesellschaft adeliger Frauen zur Beförderung des Guten und Nützlichen in Wien handelte.

Jahresbericht 1817: Auch soll nicht vergessen zu bemerken, daß wir noch immer mit auswärtigen Hülfsgesellschaften in den angenehmsten Verhältnissen stehen, aus denen wir fortdauernd über alles gerne Belehrung und neuen Muth schöpfen.

Im Jahresbericht von 1833 werden freundschaftliche Beziehungen zu folgenden Vereinen genannt: St.Gallische Hülfsgesellschaft, Thurgauische Gemeinnützige Gesellschaft, Gesellschaft nützlicher Künste und Wissenschaften in Frankfurt a. M., königliches Taubstummeninstitut und Gesellschaft wohlthätiger Anstalten in Paris.

Jahresbericht 1834: Unter den auswärtigen Vereinen erwähnen wir mit besonderem Vergnügen eine gar freundliche und wohltuende Zuschrift der «Gesellschaft zur Verbreitung gemeinnütziger Thätigkeit» in dem zwar örtlich entfernten, aber in mancher Beziehung uns verwandten Lübeck, wie uns denn auch die uns mitgetheilte Geschichte dieser Gesellschaft und ihre Verhandlungen im letzten Jahre manchen übereinstimmenden Vergleichspunkt darbieten.

Prof. Dr. August von Miaskowski, der in Basel den Lehrstuhl für Staatswissenschaften innehatte, nennt in seiner Festschrift zur Säkularfeier aus dem

Jahre 1877 als Nachfolger der Basler Gesellschaft auf dem Gebiete der Gemeinnützigkeit: die Schweizerische Gemeinnützige Gesellschaft mit ihren kantonalen Zweigvereinen, die Kulturgesellschaften des Kantons Aargau, und in andern Ländern deutscher Zunge die verwandten Gesellschaften von Lübeck, Hamburg, Bremen, Leipzig, Frankfurt, Mühlhausen und Riga. Die Schweizerische Gemeinnützige Gesellschaft ist 1810 gegründet worden. Die Basler Gesellschaft trat ihr 1894 als Kollektivmitglied bei.

Die jüngeren Vereinigungen der Schweiz und des Auslandes haben die Basler Gesellschaft oft um ihren guten Rat angefragt oder eine Bitte bei ihr vorgebracht.

Eine rührende Bitte der Pestalozzi-Gesellschaft Zürich aus dem Jahr 1903, der gerne entsprochen worden ist, lautete:

Die Administration der von uns herausgegebenen Zeitschrift «Am häuslichen Herd» bedarf für etwa 14 Tage das Adreßbuch der Stadt Basel. Wir erlauben uns dabei, mit der höfl. Bitte an Sie zu gelangen, Sie möchten uns gütigst ein Exemplar für genannte Zeit leihweise überlassen.

Ein Victor Hämmerle aus Dornbirn, Vorarlberg, hatte 1905 folgendes Anliegen:

Hier ist ein Frauenverein in Bildung begriffen. Ich wäre Ihnen sehr verbunden, wenn Sie mir mit einschlägigen Schriften über die Tätigkeit solcher Vereine ev. Jahresberichten dienen könnten.

Auf die Einladung zur Teilnahme an der Säkularfeier von 1877 antwortete die Literarisch-praktische Bürgerverbindung zu Riga:

Den Männern, welche die Literarisch-praktische Bürgerverbindung vor nun bald 75 Jahren begründet haben, hat ihre Gesellschaft mit die Anregung und das Vorbild für ihre Stiftung geboten, welche es sich stets zur Pflicht und Ehre rechnet, dem Ziele nachzustreben, welches dieses Vorbild ihr weist.

Hohe Persönlichkeiten aus aller Welt – selbst solche aus überseeischen Ländern – wandten sich gerne an die GGG, um Anregungen aus deren Tätigkeit zu empfangen. Wir begnügen uns mit der Anführung des Professors der Statistik J. Takano, Tokio, der 1908 einen Jahresbericht wünschte, und von einer spanisch-kubanischen Persönlichkeit, die 1890 Material über die GGG verlangte und dabei eine Visitenkarte beilegte, die wir der Originalität wegen gerne ungekürzt und nicht ganz fehlerfrei wiedergeben:

Rafael M. de Labra

Avocat

Membre du Congrès des Débutés d'Espagne

Senateur el. de Cuba et Porto-Rico

Membre de la Comision de Codification Colonial

Président du Fomento de las Artes (Société d'éducation populaire et pour l'amélioration des classes ouvrières) de Madrid

Président de la Société anti-esclaviste Espagnole

Recteur de la Institucion Libre de Ensenanza (Université libre de Madrid)

Membre de l'Institut de Droit International

Das große Ansehen, das die GGG schon zu Beginn des letzten Jahrhunderts genoß, geht u. a. daraus hervor, daß sie im Brockhaus-Lexikon von 1830 unter «Basel» eingehend gewürdigt wird.

Laut dem Festbericht zur Säkularfeier von 1877 war unter den geladenen Gästen besonders der Herr Landammann Dr. Augustin Keller überrascht von uns Baslern, den wir in anderm Zusammenhang bereits zitiert haben. Hier die Schlußpointe seiner Rede:

Uns in der oberen Schweiz sagt man, es komme jeder Basler mit einer Trommel auf die Welt, die Basler könnten eigentlich nichts als gut trommeln und auch beim Glas hätten sie noch eine gewisse Ausdauer. Nun habe ich, und Sie wohl alle mit mir, liebe Eidgenossen, die Sie aus der Ferne zu diesem häuslichen Feste Basels gekommen sind, heute einen andern Begriff von den Basler Trommlern erhalten.

Die gesegneten Früchte

Die nachfolgende Darstellung möge dem Leser vor Augen führen, wie lebendig und vielseitig das wohltätige Wesen der GGG, aber auch wie anpassungsfähig ihr Wirken im Wandel der Zeiten geblieben sind. Das Schwergewicht mußte sich schon darum verschieben, weil sich die GGG durch ihre Pionierarbeit auf weiten Gebieten selber überflüssig gemacht und darum mit frischer Kraft neue, dringende Aufgaben anzupacken vermochte. Sie hat Bäume gepflanzt, deren «gesegnete Früchte», wie Isaak Iselin sich auszudrücken pflegte, heute zum großen Teil Gemeingut geworden sind. Denken wir nur an das Schulwesen, wo sie – dem Zeitgeist weit voraus – bahnbrechende und für nah und fern beispielhafte Reformen nicht etwa bloß verkündigte, sondern in die Tat umgesetzt hatte. Und was soll sie heute noch hier und im Gebiet des Sports Zusätzliches leisten, wo man ihren «Futurismus» vor 150 Jahren noch verketzert hat? Die GGG freut sich darüber, daß sie so manche gesegneten Früchte in die Hand des Staates übergeben durfte oder auch Organisationen zur Blüte brachte, die jetzt selbständige Privatunternehmungen geworden sind wie die schon erwähnte «Patria», die ihr immer noch als größte Tochter ihre Dankbarkeit bezeugt.